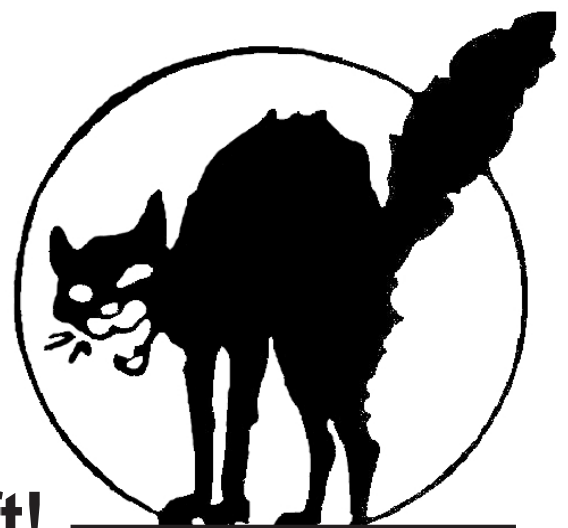


di schwarzi chatz

Zeitung der Freien ArbeiterInnen Union in der Schweiz
www.faubern.ch | zeitung@faubern.ch



Seit zwei Monaten in U-Haft!

Am 3. und 4. September wurden in Belgrad sechs AnarchistInnen festgenommen. Davon sind vier Mitglieder der basisdemokratischen Gewerkschaft ASI (Anarhosindikalistička inicijativa). Unter dem Vorwurf des „internationalen Terrorismus“ wurde am gleichen Abend eine 30-tägige Untersuchungshaft verhängt. Der Vorwand für die Festnahmen sind Sachbeschädigungen an der griechischen Bot-

wurden in Zeitungen Fahndungsfotos von ASI-GewerkschafterInnen mit entsprechender Schuldzuweisung veröffentlicht. Die ASI und die Verhafteten selbst haben sich aber von dieser Tat schon ziemlich früh distanziert, während sich eine unbekannte Gruppe namens „Crni Ilija“ (Schwarzer Elias) dazu bekannt hat. Die ASI begründete die Distanzierung in einer Stellungnahme: „Diese Me-

Editorial

Die Krise ist vorbei... Dass es nun zu einer langen Rezession mit weiteren Einbrüchen und einem für viele tieferen Lebensstandard kommt, wird verschwiegen: Darüber reden dämpft nur die Konsumentenstimmung, usw.

Dabei sind grosse Massenentlassungen im Gang: Die Berner WIFAG entlässt 300 Leute, mehr als die Hälfte der Belegschaft. Im Aarberg macht der Autozulieferer Feintool ein Werk dicht. Schon im Frühling hatte Feintool die Schliessung eines Werks in Biberist SO angekündigt - rund 200 Leute verlieren dort Ende 2009 ihren Arbeitsplatz.

Die Bedingungen werden härter - für sie und die vielen anderen, die momentan entlassen werden. Mit der 4. Revision der Arbeitslosenversicherung soll vor allem für Junge die Schraube massiv angezogen werden. Kinderlose unter 30 Jahren sollen - statt 400 - höchstens 260 Taggelder erhalten. Personen unter 25 Jahren noch 130 Taggelder. Für Verstösse soll es Gefängnis geben. Das ist Krisenbewältigung ganz im Sinne der Reichen und Mächtigen.

Regt sich irgendwo Widerstand? Rund 30'000 Menschen haben die Gewerkschaften am 12. September „gegen die Krise“ auf die Strasse gebracht. Doch die Demo war so voll Schilder und Trillerpfeifen, dass man die Leute dahinter fast nicht gesehen hat. Es ist bequem - ausgeteilte Schilder und Trillerpfeifen nehmen einem das eigene Denken & Sprechen ab. Und man steht da als Manövriermasse der SP und Gewerkschaftenn, die sich in Szene setzten kann und danach wieder mit den Bossen verhandelt.

Wir zahlen schon jetzt für ihre Krise! Nur, dass jetzt selbstorganisierte Antworten von unten (Streik! Besetzung!) dringend nötig wären, darüber herrscht grosse Ratlosigkeit. Machen wir uns also auf die Suche!

Der Winter wird kalt. Zieht euch warm an.

Eure FAUistas



FREE THE BELGRADE 6!

schaft in Belgrad: Ein gespraytes A im Kreis, eine gesprungene Scheibe und ein Brandfleck an der Fassade, verursacht durch einen Molotowcocktail, der am 25. August auf die Botschaft geworfen wurde. Begangen wurde diese Aktion aus Solidarität mit dem inhaftierten Anarchisten Thodoros Iliopoulos, der zu dieser Zeit in einem Hungerstreik war.

Sofort begann in den serbischen Medien eine Kampagne gegen die ASI, die die einzige offenen agierende anarchistische Gruppe Serbiens ist. Bereits vor der Verhaftung, am 26. August

thoden des individuellen politischen Kampfes sind nicht die Methoden des Anarchosyndikalismus, ganz im Gegenteil! Wir vertreten unsere politischen Standpunkte öffentlich und versuchen durch unsere Aktionen die Masse der ArbeiterInnen in Kontakt mit gewerkschaftlichen Kämpfen und freiheitlichen und fortschrittlichen Organisationen zu bringen.“

Die Umstände der Festnahme sind ebenso bedenklich wie deren Begründung: Am 3. September versuchte die Belgrader Polizei zwei Hausdurchsuchungen zu machen. Bei Tadej Kurepa wollten sie ohne Durchsuchungsbefehl in die Wohnung eindringen. Als er dies verweigerte bat man ihn auf die Wache zu kommen und dies zu Protokoll zu geben, wo er dann verhaftet wurde. Bei Ratibor Trivunac konnte ebenfalls keine Durchsuchung stattfinden, weil dieser nicht zu Hause war. Er bekam dann aber einen Anruf der Polizei und wurde auf die Wache bestellt, um ein Protokoll zu machen. Auch er wurde dann nach kurzem Verhör festgenommen. Bei Ivan Vulovic war die Vorgehensweise noch bedenklicher: Da er bei Eintreffen der Polizei nicht zu Hause war, wurde kurzerhand sein Vater festgenommen.

(weiter auf Seite 2)

Aus dem Inhalt

- Seit 2 Monaten in U-Haft
- Blutiges '68 in Mexiko
- Zenzl Mühsam in der Sowjetunion (Teil 1)
- Kultur
- Konsens gegen sexuelle Gewalt
- Rechtliches: Anstellungsverhältnisse (Teil 2)

Konsens gegen sexuelle Gewalt

„Bei einem One-Night-Stand habe ich einmal einen asthmatischen Anfall gekriegt, weil mein Bettpartner eine Katze hatte und ich allergisch bin. Er dachte ich wäre so angetörnt – dabei bin ich fast erstickt.“

Dies stand vor ein paar Wochen in einer Kolumne im Blick am Abend. Ein doofer Unfall? Die allergische Reaktion sicher, alles weitere nicht. Wie ist das überhaupt passiert? Zwei finden sich und einigen sich auf einen One-Night-Stand, sie gehen zu ihm, wo sie einen allergischen Anfall bekommt. Er denkt nicht weiter darüber nach und denkt sie sei einfach angetörnt – während sie daneben fast erstickt. Was jetzt folgt geht definitiv unter die Kategorie Grenzüberschreitung: Ohne dass sie ihre Zustimmung gegeben hat, fährt er mit dem One-Night-Stand-Prozedere weiter. Im Interesse am guten Sex stellt sich hier folgende Frage: Wie können solche Grenzüberschreitungen vermieden werden, bevor sie passiert sind? So dass es nicht erst danach (also zu spät) heisst: „Oh, sorry, das habe ich nicht gewusst/ gespürt/gemerkt!“

Die Antwort führt hier über einen positiven Sexualitätsbegriff. Und hier kommt der Konsens ins Spiel – Was für viele selbstverständlich in der Politarbeit ist, sollte auch zwischen zwei Menschen im Privaten selbstverständlich werden: Es geschieht nichts ohne das freiwillige und ausdrückliche Einverständnis aller Beteiligten.

Informierter Konsens ist der einzige Weg, damit keine Situation entsteht über die eine der beteiligten Personen nachher sagen muss, dass ihr dies nicht gefallen hat

/ dass dies gegen ihren Willen geschehen ist / dass sie dies als sexualisierte Gewalt erfahren hat. Die Grundüberlegung dazu ist folgende: Nicht die Person, für die die Situation irgendwie nicht stimmt (im schlimmsten Fall: das Opfer), muss sich rechtfertigen, sondern diejenige die „einfach“ gemacht hat. Es geht also von „Nein heisst Nein“, eine eindeutige Botschaft die immer (auch ohne Erklärungen) zu akzeptieren ist, zu „Nur Ja heisst Ja.“ Wie das Beispiel am Anfang zeigt sind rein körperliche Signale extrem unzuverlässig, denn nicht nur eine allergische Reaktion kann gleich aussehen, sondern auch eine stress- oder angstbedingte Reaktion – und hier wird es richtig übel! Das heisst aber auch, dass nur eine klare gesprochene Zustimmung als Ja gilt.

Kein Ja (also Nein) ist:

- „Nicht jetzt!“
- „Vielleicht später“
- „Ich bin nicht sicher“
- „Ich wäre jetzt lieber alleine“
- „Fass mich nicht an!“
- „Ich mag dich wirklich, aber...“
- „Lass uns einfach schlafen“
- „Du bist / ich bin betrunken“

Ebenfalls nicht als Ja gelten folgende Situationen:

- Gestern war es auch okay
- Ich darf ihr/ihm unter die Kleider, da er/sie mit mir rumknutscht

Bei solchen Situationen einfach nachfragen und du weisst woran du bist...

Die ganze Situation kann mit einer Ampel beschrieben werden: Grün und rot ist klar: „Los!“ und „Stop!“ Was aber ist wenn die Ampel orange ist? Oder wenn die Ampel ausfällt? Heisst „nicht rot“

dann „einfach über die Kreuzung rasen“? Oder die Situation überprüfen und sicher gehen?

Einwände gegen diese Umgangsform sind – neben „Ich verstehe ihn/sie auch ohne Worte“ (siehe oben...) – „Reden macht alles kaputt“ und „Der Mann muss immer fragen“.

Macht Reden wirklich alles kaputt? Ist es wirklich schlecht für guten Sex wenn beide wissen, was der/die andere will, wo seine/ihre Grenzen und Ängste sind? Wenn du darüber nachdenkst: Nimmst du eine mehr oder weniger üble Grenzüberschreitung in Kauf, nur dass du dann (wenn überhaupt) schlechten Sex hast? Verdirbst du es dir lieber mit der Person mit der du gerade rummachst, bekommst du lieber eine Ohrfeige, statt vielleicht „nur“ rumzuknutschen?

Dass der Mann immer fragen muss, ist auch nicht richtig, es sollte diejenige Person fragen, die den nächsten Schritt machen will. Auch Männer haben schon Situationen erlebt, in denen sie sich nicht wohl gefühlt haben, in denen es zu schnell ging / es irgendwie nicht gepasst hat. Nur fällt es vielen Männern wahrscheinlich noch schwerer darüber zu sprechen, als vielen Frauen, da im Männerbild unserer Gesellschaft ein „richtiger“ Mann sowieso immer Sex wollen muss.

Die ganze Konsensgeschichte richtet sich also überhaupt nicht gegen Sex als solches, im Gegenteil! Es geht darum, vielen – Männern und Frauen – schlechte oder gar übelste Erfahrungen zu ersparen; Es geht darum, dass der Sex für *beide gut* ist. Frei nach dem Motto:

Love Sex – Have Sex – Hate Sexism!

2 Monate in U-Haft (von Seite 1)

Ivan Vulovic wurde darauf telefonisch informiert, dass sein Vater erst freigelassen werde, wenn er sich festnehmen lasse. Ob Sanja Djokic ebenfalls festgenommen wurde, war einige Zeit überhaupt nicht klar. Ausserdem wurden zwei weitere, Ivan und Nikola, verhaftet, die nicht ASI-Mitglieder sind.

Obwohl anfangs mitgeteilt wurde, es solle eine Anzeige wegen „Gefährdung der öffentlichen Sicherheit“ geben, wird nun versucht einen Terrorismusfall zu konstruieren. Das ist unter anderem für den Staatsanwalt praktisch, weil nach serbischem Recht die U-Haft (mehr als zehn Jahre Haft) auf bis zu sechs Monate verlängert werden kann. Beantragt hat der Staatsanwalt zwei Monate, der zuständige Richter gewährte eine Verlängerung von einem Monat (Bis Ende November).

Wegen dieser Geschichte gab und gibt es von Australien über Japan, Polen und Spanien bis in die USA Protestaktionen, so auch am 1. Oktober, einem Donnerstag, in Bern – die FAU Bern hatte zu einer Demo aufgerufen. Gekommen sind rund vierzig Leute, die eifrig mithalfen am Bahnhofplatz Flugblätter zu verteilen und ihren Teil zu einer kleinen aber lautstarken Demo bis zu der serbischen Botschaft beim Muristalden beitrugen.

Der serbische Botschafter Milan St. Protić liess sich an diesem Abend nicht blicken, dafür aber, neben wenig Kantonspolizei, die MP – informiert von ihm... Nachdem ein offener Brief an Herrn Protić verlesen wurde, zog die Demo zurück zum Hauptbahnhof, wo noch ein anderer offener Brief (von serbischen Intellektuellen an die serbische Öffentlichkeit) verlesen wurde und die Demo dann aufgelöst wurde.

Am 16. Oktober wurde der offene Brief der

FAU an die serbische Botschaft noch offiziell übergeben. Der Brief wurde vom Botschafter Protić persönlich angenommen, wobei er ein paar eher undiplomatische und nationalistische Statements zu der Sache abgab. Er rechtfertigte beispielsweise die geringere Strafe (Gefährdung der öffentlichen Sicherheit) für den einzigen Verurteilten des schweren Brandanschlags auf die US-Botschaft am 21. Februar 2008 damit, dass die Proteste damals politisch gewesen seien. Die Proteste nicht nur bei der US-Botschaft richteten sich gegen die Unabhängigkeitserklärung und Anerkennung Kosovos – oder „die gewaltsame Wegnahme eines Teils von Serbien“, wie es der Botschafter Protić ausgedrückt hat...

Helft mit!

Schreibt der serbischen Regierung eine Protestmail. Mailvorlagen auf der polnischen Solidaritätsseite www.asi.zsp.net.pl

Blutiges '68 in Mexiko

Jahrgang 1944, Beginn des Studiums 1967 – Diese Angaben dürften wohl auf viele „68er“ mit Che-Poster an der Wand zutreffen, die uns in nostalgischen TV-Sendungen zum letztjährigen 40-Jahre-Jubiläum präsentiert wurden. Die einen blieben radikal-politisch oder Hippies, die anderen wurden StadtpräsidentInnen oder ManagerInnen. Während hierzulande vor allem die beiden letzteren ihre „rebellische“ Vergangenheit gerne verdrängen, werden „die 68er“ von Lateinamerika oft mit anderen Augen betrachtet. Z.B. in Mexiko: Dort werden sie meist als VorkämpferInnen für eine De-

digungszahlungen für die Angehörigen der Repressionsopfer. Gesellschaftspolitische Forderungen waren sowohl die Aufdeckung der politisch Verantwortlichen für die Repression als auch die Abschaffung des Paragraphen 145 (Delikt „gesellschaftliche Zersetzung“), der fast ausschliesslich gegen RegimegegnerInnen eingesetzt wurde. Studentische Brigaden schwärmten in die Stadt aus, um durch Graffitis auf Wänden und Bussen, Informationskampagnen und Agit-Prop-Theater ihre Forderungen der Bevölkerung näher zu bringen. Zum Entsetzen der Eltern sprengten die Studierenden

pression hinderte viele Angehörige Vermisstenanzeigen zu stellen. Nach dem Massaker von Tlatelolco verstärkte sich die staatliche Repression noch. Verhaftungen, Entführungen, Folter und das gewaltsame Verschleppen von Personen waren an der Tagesordnung. Die Regierung entfesselte mit Militär, Polizei und Geheimdienst einen systematischen „Krieg niedriger Intensität“ gegenüber Bevölkerung und AktivistInnen, um diese in einen permanenten Angstzustand zu versetzen. Viele waren traumatisiert, einige flohen aus der Stadt, andere engagierten sich in Gewerkschaften oder gingen auf der Suche nach dem revolutionären Subjekt in die Fabriken oder aufs Land. Wieder andere griffen zu den Waffen und schlossen sich den entstehenden Stadtguerillas an, deren Mitglieder jedoch bis zum Ende der 1970er Jahre fast alle verhaftet, gefoltert, verschleppt oder/und getötet waren. Die Aufklärung der systematischen, staatlichen Menschenrechtsverbrechens wurde während der PRI-Herrschaft vermieden und über die Opfer mehr als 30 Jahre lang geschwiegen. Erst 2001 wurde staatlicherseits zögerlich und halbherzig damit begonnen, die Vergangenheit aufzuarbeiten.



Mexiko 1968: Auf die Studierendenproteste folgte harte Repression

mokratisierung und als Opfer staatlicher Repression und Menschenrechtsverletzung gesehen.

Mexiko wurde über 70 Jahre von der Partei der institutionalisierten Revolution (PRI) regiert. In den 1950er Jahren erlebte Mexiko ein Wirtschaftswunder und durfte dann 1968 die Olympischen Spiele beherbergen um der Welt seine „Modernität und Prosperität“ vorzuführen. Da kam eine grosse Protestbewegung denkbar ungelegen. Im Sommer 1968 protestierten Studierende massenweise gegen Korruption, Allmacht und Paternalismus der PRI. Zwischen Juli und Dezember 1968 forderten vor allem die Kinder der privilegierten Mittelschicht, die eine Hochschule besuchen konnten, den Stopp der Repression gegen Oppositionelle und mehr Freiheit.

Die Studierenden organisierten sich basisdemokratisch im Nationalen Streikrat (CNH), der aus bis zu 200 Delegierten aller beteiligten Fakultäten bestand. Sie beschlossen einen Forderungskatalog mit sechs Punkten: Freilassung der politischen Gefangenen, Abschaffung der eingesetzten Spezialeinheiten, Absetzung des Polizeipräsidenten sowie Entschä-

gesellschaftliche Normen, die Frauen sogar (zumindest temporär) die patriarchalen, indem sie mit ihren Kommilitonen in den bestreikten Instituten übernachteten und sich gleichzeitig von ihren männlichen Mitstreitern nicht auf die klassische Frauenrolle reduzieren liessen. Durch direkte Aktionen, Provokationen und Publikationen schufen sie erfolgreich eine Gegenöffentlichkeit (contracultura). Bis zu 400.000 Menschen schlossen sich den studentischen Demonstrationen an.

Die Bewegung war sofort mit einer staatlichen Repressionswelle von immensem Ausmass konfrontiert. Die militärische Besetzung der Universitätsinstitute und Hochschulen, irreguläre Verhaftungen, gewaltsame „Verschleppung“ von Oppositionellen und Polizeigewalt gehörten zum Alltag der Studierenden. Zehn Tage vor Beginn der Olympischen Spiele, am 2. Oktober 1968, erreichte die staatliche Repression ihren Höhepunkt als eine Protestkundgebung in Tlatelolco, an der etwa 12.000 Menschen teilnahmen, von Panzern umstellt und durch Heer und Scharfschützen beschossen wurde. Mehr als 1.000 Personen wurden dabei verletzt. Die genaue Anzahl der Todesopfer ist bis heute ungeklärt, denn die staatliche Re-

Mehr zum Thema: November-Ausgabe des „Megafon“ oder bei http://prof08b.lai.fu-berlin.de/metropole/uploads/media/Das_erste_68er-Museum_Sherin_Abu_Chouka_.pdf

Veranstaltungshinweis:

Kino in der Reitschule, Mi 18.11.09, 20.00
Film + Infoveranstaltung mit einer Zeitzeugin. Unterstützt von Amnesty International & grenzenlos e.V.

«Cementerio de Papel» (Friedhof der Papiere)

Regie: Mario Hernandez Buch: Xavier Robles/Fritz Glockner, 100 Min.,

«Cementerio de Papel» ist ein realer Thriller über die fehlende Aufarbeitung staatlicher Menschenrechtsverletzungen in Mexiko. Der Film kam Anfang 2009 in die mexikanischen Kinos, wurde aber nur kurz gezeigt, da die Werbung für die Filmvorführung verschwand und einige Kinos von ihren Besitzern die Auflage erhielten, den Film so bald wie möglich abzusetzen. Dies zeigt die Aktualität und die Kontroversen, die sich immer noch um die Vergangenheitsaufarbeitung ranken.

Am 18.11.09 ist auch die im Film mitwirkende Genossin „Nacha“ (*1944) anwesend. Sie er- und überlebte als studentische Aktivistin das staatliche Massaker auf dem Platz der drei Kulturen (2.10.1968), war politische Gefangene und thematisiert noch heute als Mitglied des „Comité 68“ die politische und juristische Aufarbeitung der letzten Jahrzehnte sowie aktuelle staatliche Menschenrechtsverletzungen in Mexiko.

Zenzl Mühsam in der Sowjetunion (Teil 1)

Kreszentia „Zenzl“ Mühsam, die Witwe Erich Mühsams, flüchtete im Juli 1934 nach dessen Ermordung im KZ Oranienburg nach Prag, wohin auch der Nachlass Erich Mühsams gebracht wurde. Von Prag aus wollte sie ihre Erfahrungen mit der Foltertortur ihres Mannes in eine Broschüre einbauen und die Weltöffentlichkeit auf das Schicksal der KZ-Häftlinge aufmerksam machen. Ein Mitkämpfer Erich Mühsams aus Rätezeit und Festungshaft, ein aus der Partei ausgeschlossener KPD-Funktionär, ehemaliger Mitarbeiter des sowjetischen Militärapparats und Dissident (Ernst Wollenberg) war ebenfalls geflüchtet – von Moskau nach Prag – und half Zenzl bei der Arbeit an der Broschüre. Nach eher frustrierenden Erfahrungen mit anarchistischen Verlagen, wurde diese im Januar 1935 unter dem Titel „Der Leidensweg Erich Mühsams“ vom Mopr-Verlag der kommunistischen Internationalen Roten Hilfe (IRH) herausgegeben. Ermöglicht wurde dies durch die Vermittlung der in Moskau lebenden Bolschewistin Helena Stassova, die die Mühsams 1919 kennen gelernt hatten und mittlerweile Generalsekretärin der IRH war. Dahinter steckten grössere Pläne Moskaus: Denn dass die Witwe Erich Mühsams in Kontakt mit einem „Parteifeind“ wie Wollenberg war und vor hatte, unter anderem auch Mühsams Tagebuch aus der Rätezeit zu veröffentlichen – was unweigerlich auch seine Kritik an der Rolle der kommunistischen Funktionären aufgezeigt hätte – beunruhigte Moskau. Der Nachlass interessierte das Regime auch aus anderen Gründen: Die Korrespondenz Mühsams mit Parteikadern und linken Bewegungen konnte als „Belastungsmaterial“ gegen unliebsame GenossInnen inner- und ausserhalb der Partei genutzt werden. Trotz Warnungen von so prominenten anarchistischen FreundInnen wie Rudolf und Milly Rocker oder Emma Goldman fuhr Zenzl schliesslich auf mehrmalige Einladung Stassovas im August 1935 nach Moskau. Denn Zenzl war keine organisierte Politische und wurde einmal von Rudolf Rocker wegen ihrem rebellischen Gerechtigkeitssinn liebevoll als „gefühlsmässige Anhängerin sozialistischer Bestrebungen“ bezeichnet. Die meisten Werke ihres Mannes liess Zenzl in der Obhut der Linkskommunistin Ruth Oesterreich in Prag und nahm nur einige Theaterstücke mit. In Moskau angekommen, schloss Zenzl mit verschiedenen Verlagen (z.B. Deutscher Arbeiterverlag, Jun-

ge Garde) Verträge über die Publizierung von verschiedenen Mühsam-Werken ab. Mehrmals sprach sie an Versammlungen über die deutschen KZ und das Schicksal der Angehörigen, arbeitete an einem Film über Erich Mühsam mit, während ihr Neffe Peps sich einem Architekturstudium widmete.

Merkwürdiges Verschwinden

Am 13. April 1936 erhielten Rudolf und Milly Rocker eine Ansichtskarte als letztes Lebenszeichen von Zenzl. Da auf weitere Briefe keine Antwort kam, machten sich die Rockers Sorgen. Eine Verhaftung wurde aufgrund der guten Beziehungen zu Stassova und dem Mopr-Verlag vorerst nicht vermutet, eher ernsthafte gesundheitliche Probleme. Im Mai 1936



Die junge Zenzl Mühsam

erhielten die Rockers aus Paris erste Hinweise, dass Zenzl verhaftet worden sei. W. de Wit., ein holländischer Bekannter Zenzls, der sie und ihren Neffen Peps in Moskau öfters besuchte, informierte im Juli 1936 die Rockers brieflich über nähere Einzelheiten der Geschehnisse: Zenzl sei nach erfolgreichen Verhandlungen über Arbeiten Mühsams mit einem Moskauer Literatur-Institut am 23. April 1936 vom Volkskommissariat für innere Angelegenheiten verhaftet worden. Die Frau de Wits sei nach einer nicht eingehaltenen Verabredung zu Peps gegangen, um Informationen zu erhalten. Peps erhielt aber in Zenzls Hotel die Auskunft, diese sei ausgegangen. Als Peps versuchte in Zenzls Zimmer nachzuschauen, bemerkte das Zimmermädchen, das der entsprechende Schlüssel am Schlüsselbund fehlte. Im Büro der IRH wollte niemand vom Verbleib Zenzls etwas wissen – Generalsekretärin Helena Stassova habe erst nach vier Tagen die Verhaftung von Zenzl Mühsam zugegeben. Im letzten Gespräch

zwischen Peps und Stassova habe sie erklärt: „Übrigens, der Nachlass von Mühsam ist keine Privatangelegenheit der Familie Mühsam.“ Peps sei der Kontakt zu seiner Tante verweigert worden.

Rudolf Rocker informierte daraufhin verschiedene FreundInnen in den USA. Weltweit gab es Proteste vor sowjetischen Gesandtschaften. Roger Baldwin, Vorsteher von American Civil Liberties Union und Vorsitzender des überparteilichen International Comitee for Political Prisoners, nahm mit dem sowjetischen Gesandten Kontakt auf und erkundigte sich nach dem Verbleib Zenzls. Nach einigen Monaten bekam er die Auskunft, Zenzl habe „die Gastfreundschaft der Sowjet-Union missbraucht“. Der Nachlass – inzwischen von Zenzl nach Moskau geholt – schien Anlass für die Verhaftung gewesen zu sein. Sie wurde in der Nacht vom 23.4.1936 wegen „konterrevolutionärer Aktivitäten“ festgenommen. Die Beweise waren in den Augen der Verfolger erdrückend: Auslands-Korrespondenz mit AnarchistInnen, Kontakt mit Wollenberg, unter Folter erpresste, falsche Geständnisse von vorher Verhafteten.

Peps wurde auch kurz inhaftiert und verlor den Kontakt zu seiner Tante. Offenbar in der Annahme, sie sei ins Ausland abgeschoben worden, schrieb er an eine Bekannte in Prag und fragte diese, ob sie etwas über den Verbleib Zenzls wüsste. Zenzls FreundInnen waren alarmiert und befürchteten ihre Liquidierung. Baldwin erkundigte sich bei der sowjetischen Gesandtschaft und auf deren Empfehlung Ende Februar 1937 auch bei Helena Stassova, ob Zenzl in die USA ausreisen dürfe. Einen Monat später antwortete Stassova, dass es Zenzl gut gehe, sie sei in einem Sanatorium gewesen und befände sich zur Zeit wieder in Moskau. Der misstrauische Baldwin schrieb daraufhin Zenzl einen Brief (c/o Helena Stassova). Im August erhielt er die Antwort: einige oberflächliche Zeilen, die entgegen Zenzls Gewohnheit mit Schreibmaschine geschrieben waren – sogar die Unterschrift. Offensichtlich ein fabriziertes Produkt, das auf Basis des Briefwechsels mit den Rockers und anderen zusammengezimmert wurde. Merkwürdig kam Rudolf Rocker auch die im Brief erwähnte Behauptung vor, Erich Mühsams Tagebücher würden sich jetzt im Gorki-Institut befinden. Denn Rocker hatte Zenzl vor ihrer Abreise geraten, nur bereits gedruckte Arbeiten mitzunehmen und den Rest des Nachlasses in Prag zu lassen – Zenzl war

dem auch nachgekommen. Zudem hatte Erich Mühsam Zenzl und Rudolf Rocker gemeinsam als Nachlassverwalter eingesetzt und konnte somit nicht allein über die Tagebücher entscheiden. Da Zenzl zuverlässig war, vermutete Rocker, dass sie unter Zwang gehandelt hatte.

Baldwin versuchte in brieflichen Kontakt mit Zenzl zu kommen, lud sie deshalb in die USA ein und ermittelte sogar den Wohnort einer in Kansas City lebenden Schwester Zenzls, die bereit war ein Affidavit auszustellen. Nach unverbindlichen Antworten versandete der Briefwechsel. Auch die spanische Confederacion Nacional del Trabajo (CNT) versuchte vergeblich, Zenzl Mühsam eine Ausreise (nach Spanien) zu ermöglichen.

Gefangen im System

Zenzl Mühsam war weder im Sanatorium noch in Moskau in guter Verfassung. Am 9. Oktober 1936 war sie nach 6 Monaten Untersuchungshaft aus dem Butyrka-Gefängnis entlassen worden. Sie war obdachlos und Bekannte weigerten sich aus Angst vor einer Verhaftung, ihr zu helfen. De Wit half ihr schliesslich, informierte Helena Stassova, welche Zenzl in einem Haus der IRH unterbrachte – unter strenger Beobachtung der Obrigkeit. Zenzls Situation schien hoffnungslos: Nahn sie Hilfe aus dem Ausland an, riskierte sie den Vorwurf staatsfeindlicher Kontakte. blieb sie im Haus der IRH, drohte ihr ebenfalls Verhaftung. Unter diesem Druck verkaufte sie dem Maxim-Gorki-Institut den Nachlass Mühsams für eine Unterhaltsrente von monatlich 500 Rubel. Im November 1938 führte ihr Gesuch um ein Ausreisevisum in die USA zu einer zweiten Verhaftung und sie wurde wegen „Missbrauch des Gastrechts und Teilnahme an konterrevolutionären Organisation und Agitation“ zu acht Jahren Zwangsarbeit verurteilt und in ein Frauenstraflager in der Steppe Mordwiniens deportiert. Auch Neffe Peps verschwand in einem

Gulag, wo er starb.

1947 stiess Rudolf Rocker in einer deutschen Zeitung aus Santiago (Chile) auf eine Spur: eine in Stockholm lebende deutsche Kommunistin berichtete von ihren Erlebnissen im russischen Exil. Auch sie wurde wie viele andere 1937 in ein Gulag in Sibirien verschleppt und wurde 1940 – in der Zeit des Hitler-Stalin-Pakts - ins Moskauer Butirki-Gefängnis gebracht. Zusammen mit 28 Männern und zwei Frauen sei sie dann vom NKWD an die deutsche Grenze gebracht worden, um in Brest-Litowsk an die deutsche Gestapo ausgeliefert zu werden. Sie sei mit Zenzl Mühsam in einer Zelle gewesen, diese sei aber nicht wie die anderen den Gestapo ausgeliefert worden, denn die Zellenälteste Zenzl habe gedroht, sich im Falle einer Auslieferung vor einen Zug



Zenzl Mühsam nach ihrer Odyssee

zu werfen. Buber-Neumann und die anderen wurden ausgeliefert, Zenzl nach 10 Monaten Haft in Butirki nach Mordovien deportiert und ins Straflager Nr. III von Javass gesteckt. Wieso das sowjetische Regime Zenzl nicht an die Nazis auslieferte, ist unklar. In Frage kommen die Angst vor dem Skandal, die bekannte Witwe eines noch bekannteren Opfers der Nazis

an das Dritte Reich auszuliefern – oder das Desinteresse der Nazis, da Zenzl im Juni 1935 von den deutschen Behörden ausgebürgert worden war (wegen „Verbreitung von Gräuelpropaganda“) und in einem ähnlichen Fall (der ebenfalls ausgebürgerten Carola Neher, Schauspielerin, „trotzkistische“ Wollenberg-Bekante und Zellengenossin Zenzls) die Deutschen an einer Auslieferung auch nicht interessiert gewesen waren.

1941, nach dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion stand Zenzl als „Hochverräterin“ auf der Fahndungsliste der SS. In einer Fabrik des Straflagers Potbor nähte sie bis Kriegsende Uniformen und wurde am 16.11.1946 nach Beendigung der achtjährigen Strafe, wie viele vor ihr, in die Verbannung entlassen. Im März 1947 wurde sie obdach- und arbeitslos in der Nähe von Nowosibirsk aufgegriffen und nach Moskau geschickt. Dort wartete sie zusammen mit anderen deutschen politischen MigrantInnen im Hotel Lux auf ihre Rückkehr nach Deutschland.

Der sich in Berlin befindende Wilhelm Pieck erfuhr durch Roberta Gropper - einer ehemalige kommunistischen Reichstagsabgeordneten und 1940 Zellengenossin von Zenzl Mühsam und Margarete Buber-Neumann - dass Zenzl in Moskau sei. Gropper warnte vor der Rückkehr Zenzls, „da Zenzl Mühsam über das, was sie gesehen und gehört, nicht schweigen wird, sondern, wie ich sie kenne, auf der anderen Seite gegen die SU stehen wird. Sie fasste die Verhaftung als eine ungeheuerliche Beleidigung ihres Mannes auf und kann diese Angelegenheit nur vom persönlichen Standpunkt aus betrachten.“ Diese mehr als unsolidarische und denunzierende Haltung bedeutete für Zenzl bald ein Aufenthaltsverbot in Moskau – sie wurde dann 200km östlich von Moskau in Iwanowo in einem von einer schweizer Kommunistin gegründeten Kinderheim in der Wäscheausgabe beschäftigt.

(Der zweite Teil erscheint im Januar)

Buchtipps

Schichtwechsel – FIAT und die ArbeiterInnen

„Wir sollten vorbereitet in die Auseinandersetzungen der kommenden Monate und Jahre gehen. Deshalb haben wir dieses zwanzig Jahre alte Buch neu aufgelegt, es gehört zum Aktuellsten, was wir kennen.“ So beginnt das Vorwort von Wildcat zu einem Buch über mehr als 30 Jahre Klassengeschichte in Norditalien - oder genauer: bei FIAT Mirafiori in Turin, der damals grössten Fabrik der Welt. Viele ArbeiterInnen kommen direkt selbst zu Wort und erzählen ihre

Geschichte vom der Immigration aus dem Süden über die Revolte des „Heissen Herbst“ 1969 bis zum „Waffenstillstand“ der 70er-Jahre, in dem FIAT „ökonomisch irrational“ sehr gute Arbeitsbedingungen bot und damit die Bewegung entpolitisierte. 1980 kam dann der Grossangriff von FIAT: Kurzarbeit zu null Stunden, Massenentlassungen, Betriebschliessungen. Hier soll das Buch besonders wertvoll für die aktuelle Situation und mögliche Gegenwehr sein.

Zum Buch

Schichtwechsel (TheKla 15), 128 Seiten, bestellen für 8 Euro bei versand@wildcat-www.de oder für 12.- bei info@faubern.ch

Mehr zum Operaismus findest du auf www.wildcat-www.de

Der Schriftsteller

Wie so oft sass er an seinem Schreibtisch, sein Notizbuch vor sich aufgeschlagen und starrte auf die leicht gelblichen Seiten. Er überlegte sich eine neue Szene auf die er seine Kurzgeschichte aufbauen könnte.

Die Stofffindung verlief an diesem Tag wieder einmal äusserst harzig. Er starrte auf die leeren Seiten, die sich partout nicht von selbst füllen wollten. Je länger er auf die Seiten starrte, desto mehr setzte er sich unter Erfolgsdruck.

Das verkorkste war nämlich, dass er, um von seinen Geschichten mehr schlecht als recht leben zu können, jede Woche mindestens eine Serie Geschichten an eine Zeitung abliefern musste. Wegen diesem über seinem Haupt hängenden Damoklesschwert setzte er sich aber noch mehr unter Druck und suchte immer verkrampfter nach Ideen. Diejenigen die ihm aber überhaupt in den Sinn kamen, wurden immer unausgeglichener und lächerlicher.

Um dem immensen Druck, den er aufgebaut hatte zu entrinnen, mühte er sich zu einem Regal, auf welchem einige Flaschen mit mehr oder weniger klarem Inhalt standen und fischte eine heraus, öffnete sie und nahm zwei grosse Schlü-

cke direkt ab Flasche und füllte sich dann ein Glas. Mit diesem in der Hand setzte er sich wieder und begann über sein Dasein zu sinnieren. Er hatte es zwar geschafft und konnte sich vom Schreiben über Wasser halten, doch dafür musste er auf vieles verzichten: auf seine geliebten Reisen, wann immer ihn das Fernweh packte, auf guten Whisky aus Schottland und auf eine Wohnung mit mehr als einem Zimmer – immerhin verkaufte er niemanden seinen Körper ausser der Kunst.

Nur hatte er es bisher noch nie geschafft über seine Grenze vorzustossen, er hatte noch nie eine längere Geschichte geschrieben. Die längste Geschichte von ihm war gerade mal eine A4-Seite lang, danach wusste er jedes Mal nicht mehr weiter, nein halt, er wüsste schon wie weiter, aber er konnte wegen irgendeiner inneren Blockade nicht. Er hatte es schon versucht, doch entweder verwässerte er seine Geschichte mit sinnlosem Gesülze oder die Fortsetzung klang so hölzern, dass sie die Ausgangsszene zu nichte machte. Dabei wären einige seiner Szenen ein guter Ausgang für dicke Bücher, die in den Buchhandlungen an prominenter Stelle stehen, eine einladende Titelseite haben und einen Preis der die

Produzenten reich macht, die potenziellen Käufer aber nicht zu sehr abschreckt. Bücher also, die in den Feuilletons grosser, traditionsreicher Zeitungen rezensiert werden.

Es schien oder war sogar so, dass einige der Personen, deren Namen gross auf diesen einladenden Buchdeckeln prangten, sich ihre Ideen – oder ein bisschen wohlwollender ausgedrückt: ihre Inspiration – von seinen Geschichten hatten. Er ahnte dies weil er, wenn sein Budget es zulies auch ab und an solche Bücher kaufte und in diesen standen teilweise Wort für Wort seine Geschichten drinnen, nur dass sie dort perfekt in einen interessanten Kontext gesetzt wurden.

Er schüttelte diese schwarzen Gedanken ab und setzte seine Ideensuche fort. Ob es nun der Alkohol war, der sich langsam bemerkbar machte oder ob es die Auszeit war – er wusste es nicht. Doch jetzt konnte er auf einmal schreiben. Kaum hatte er seinen Stift auf das Blatt gesetzt, begann dieser einen regelrechten Marathonlauf über die Seiten. Die Geschichte floss aus dem Stift hervor und sie floss und floss und trocknete nicht aus.

Als er endlich aus seinem Arbeitsdelirium erwachte, war es schon hell draussen und er hatte es endlich geschafft von einer Szene zu einer längeren Geschichte zu kommen.

Zwei Jahre später gewann die Geschichte den Nobelpreis für Literatur, das Buch wurde in Buchhandlungen an prominenter Stelle feilgeboten, hatte eine einladende Titelseite, einen anständigen Preis.

Doch etwas störte ihn: Es war nicht sein Name – weder in Oslo noch auf dem Titel.

Gedichte

Ein Jahr danach

Im Dezember zweitausendundacht
Wurde Alexandros umgebracht
Kurz darauf, wir glaubtens kaum
Stand in Athen ein brennender Baum

Der Staat trat in den Ausstand
Die Hoffnung hatte einen Aufstand
Die Studis und die ArbeiterInnen
Begannen sich an sie zu erinnern

Häuser und Unis wurden besetzt
So ein Zeichen für anderes Leben gesetzt
Doch mit dem verziehenden Tränengas
Verschwanden auch die Kamas

Doch das Erwachen setzte sich fort
Und die Hoffnung lebt noch dort
Es bleibt nur eine Frage
Kommen wieder solche Tage?

von: Niedzwiedz

Heirat

von: Erich Mühsam

Ich will mich lieber an ein Zweirad hängen
als mich so jung schon in die Heirat zwingen



Max M. - Entenwahl

Zur Kulturseite

Wir haben uns vorgenommen in jeder Ausgabe auch etwas Kultur zu bringen und werden hier Kurzgeschichten, Gedichte und grafischer Kunst einen Platz geben. Wir versuchen möglichst Unverönventlichtes abzdrukken und freuen uns natürlich wenn du uns deine Werke zur Verfügung stellst (schreib an zeitung@faubern.ch)

Falls wir einmal nicht genügend zugesendet bekommen, werden wir auch auf schon bereits veröffentlichte Kunst zurückgreifen.

4. Treffen im Tessin

Bei strahlend schönem Spätsommerwetter hat am 12. September in Bellinzona bereits das 4. Treffen für eine kämpferische ArbeiterInnenbewegung stattgefunden. Vor allem der Aufbau, das BfS/MPS und die Leute vom Streikkomitee hatten sich ins Zeug gelegt, um kämpfende ArbeiterInnen und UnterstützerInnen einzuladen. Da das Allgemeine über dieses Treffen bereits in einem Artikel in der Direkten Aktion (DA, www.direkteaktion.org) beschrieben wird, sollen hier nur zwei dort präsentierte Beispiele aus Österreich und aus Deutschland vorgestellt werden.

Siemens (Österreich)

Die Softwareentwicklungsabteilung von Siemens Österreich ist innerhalb von sechs Jahren von 3'500 auf heute 2'200 Angestellte zusammengeschrumpft worden. Dabei wurden viele der Temporären entlassen, die wie so oft nur schlecht oder gar nicht organisiert waren. Dazu kommt der Umstand, dass im österreichischen Gesetz festgeschrieben ist, dass Festangestellte nur entlassen werden dürfen, wenn keine Temporärarbeitende, die die gleiche Arbeit erledigen, mehr im Betrieb sind.

Einige fingen im Zuge der Entlassungswellen an, sich über Netzwerk IT zu organisieren. Mobilisierend und stärkend war dabei der Film „Giù le Mani!“ über den Streik in Bellinzona, der zwei Mal nach und einmal während der Arbeit gezeigt wurde. Von Rolf,



Gianni Frizzo - Streikführer der Officine

dem Vertreter der kämpfenden Siemens-Angestellten wurde auch betont, dass es für viele ein Aha-Erlebnis war, zu sehen, wie die Leute von der Officine dem Versuch, die Belegschaft mit Sozialplänen zu ködern, entgegenzutreten. Die Vertretung läuft vor allem über einen normalen Betriebsrat, der in drei ungefähr gleich grosse Fraktionen geteilt ist (konservativ, sozialdemokratisch, grün-alternativ). Rolf erzählte, dass er jeweils nach den Sitzungen des Betriebsrates eine Infoveranstaltung organisiert, zu der rund 30-40 Leute kommen. Der Betriebsrat sei aber auch über

persönliche Kontakte mit den Angestellten in Kontakt.

Bei Massenentlassungen oder anderen wichtigen Ereignissen gibt es Betriebsversammlungen, bei welchen die Forderungen der Belegschaft in eine Resolution geschrieben werden. Die Betriebsversammlungen wuchsen kontinuierlich – von einigen hundert bis heute rund 1'500 Leute.

Ein Erfolg für die Belegschaft kam nach einer geplanten Entlassung von 500 Leuten: Der Betriebsrat forderte in einer Resolution die Rücknahme der Entlassungen, es wurde

100% (d.h. fast die ganze Belegschaft wird in einem Jahr erneuert). Die ZustellerInnen bleiben recht lange, während die SortiererInnen zwei bis vier Mal pro Jahr ersetzt werden – die Frage war also zuerst einmal, wie man in einem solchen Betrieb Strukturen aufbauen kann. Bei UPS, das neben McDonald's und Starbucks das Union-Busting wohl am schärfsten betreibt, geschah dies über die Forderung nach einem Betriebsrat. So wurde erreicht, dass sich etwas bewegt und die Leute sich solidarisieren. Zuerst weigert sich UPS jeweils einen Betriebsrat einzuführen.



Vertreter von SUD Rail, dem Streikkomitee der Officine und Cremaschi von der FIOM

weiter Druck aufgebaut und schliesslich ein bis zwei Tage gestreikt. Darauf konnten die Leute weiter bei Siemens arbeiten. Bis heute gab es keine neuerlichen Kündigungen, da bei jedem solchen Plan mit Streik gedroht wurde und bisher zwei grosse Demos vor den Siemens Österreich-Hauptsitz und eine vor das österreichische Parlament gemacht wurden.

UPS (Deutschland)

United Parcel Service (UPS) ist ein privater Postdienstleister, der in Deutschland rund 15'000 MitarbeiterInnen hat. Im vorgestellten Betrieb arbeiten rund 600 Leute. Es gibt grundsätzlich zwei verschiedene „Klassen“ von Angestellten bei UPS, die ZustellerInnen, die normale Arbeitsverträge haben und für Hilfsjobs – also Ungelernte – gut verdienen und dann gibt es die in der Paketsortierung Angestellten: Hier arbeiten fast nur junge Männer - zu prekären Bedingungen. Die Verträge laufen auf 2-3 Stunden pro Tag, aber real wird bis zu zehn Stunden gearbeitet. Die Zahl der MigrantInnen an diesem Teil der Belegschaft ist sehr gross. Wenigstens seien aber auch diese Löhne relativ gut bezahlt. Die Fluktuation beträgt im Schnitt fast

Dann, wenn der Druck zu gross wird, führt UPS einen manipulierten Betriebsrat ein. Der Betriebsrat wird durch verschiedene Methoden gesteuert, dazu gehört Mobbing, Befehlsweitergabe über die Betriebshierarchien und Druck des Unternehmens auf einzelne ArbeiterInnen. Zusätzlich werden Organisierer von Privatdetektiven belästigt, ihnen wird gekündigt oder sie verlieren einen Teil des Einkommens, da sie nur noch die vertraglich festgelegten Stunden arbeiten können.

Wie lässt sich unter diesem Psychoterror der Druck auf das Unternehmen aufrechterhalten werden? Die Leute bei UPS haben mit Betriebszeitungen, Flugblättern und ähnlichem einen Weg gefunden, wie sich die Angestellten nicht offen für die Gewerkschaft aussprechen müssen, aber trotzdem die Infos erhalten und mit ihr sympathisieren können. Auf der anderen Seite treffen sich die UPS-GewerkschafterInnen regelmässig, um sich auszutauschen und sich den Rücken zu stärken. Zusätzlich wird eine sehr offene Politik gegenüber den Medien gefahren: Es wird versucht alles in die Medien zu bringen und zu skandalisieren, um zusätzlich Druck aufzubauen.

